

## Die Abtei Gorze in Lothringen.

Von Dr. Lager, kath. Divisionspfarrer zu Metz in Elsass-Lothringen.

(Fortsetzung aus Heft II. d. J. S. 181—192.)

### VI. Die Zeit nach Johannes.

Der Geist solcher Männer, wie wir sie im Vorhergehenden kennen gelernt, blieb das Eigenthum der Abtei Gorze im Grossen und Ganzen auch die folgenden Zeiten hindurch. Von Klagen über religiösen und sittlichen Verfall daselbst weiss die Geschichte wenigstens nichts zu melden, dagegen aber noch von vielen trefflichen Männern, welche ihr vorstanden, und wir werden noch Colonien aus ihren Mauern ziehen sehen, um andere verkommene religiöse Genossenschaften mit einem neuen, besseren Leben zu durchdringen oder ganz zu ersetzen.

Grosses Lob erntet der Abt Immo, dessen Regierungszeit vom Ende des 10. bis in den Anfang des 11. Jahrhunderts reicht. Es nennt der Verfasser der Vita des Bischofs Adalbero's II von Metz,<sup>1)</sup> der Abt Constantin von St. Symphorien — in einem Verträge, den er mit Immo im J. 1007 schloss, wird er Abt von St. Felix genannt<sup>2)</sup> — Gorze einen glückseligen Ort mit Rücksicht auf den ihm vorstehenden Abt Immo sowohl, wie auf die vielen andern Männer, welche dort gelebt und bereits in's himmlische Vaterland eingegangen seien. Nachdem er verschiedene Klöster, denen Adalbero Aebte gegeben, aufgezählt, fährt er fort: »nec adjacet sanctae urbi (Metz) monasterium, cui benedictionis gratiam datis patribus non contulerit, aut etiam bis terque . . . repetierit, praeter felicem locum Gorziae; felicem autem non minus ex eo qui in praesentiarum praeest et sanctissime dulcissimeque prodest, quam ex his qui jam beati ad coelestia transmigrarunt, quorum vita inclita et gloriosa proprios libros expetunt, et gesta vere memoranda otium satis longum ad scribendum requirunt. De hujus viri multum honorandi gestis honestissimis ad augendum nostrae materiae decus plurima inserenda judicarem, et ex actibus ejus satis magnificis venustatem paginae inderemus, sed quia ad votum utilitatemque patriae adhuc Dei gratia superest, adulationis nota inuri timentes, alii temporis vel personae id reservamus. Hic certe dominus et multum venerabilis Immo, post decessum patris Odelberti a domno Teoderico, sacro pontifice, Gurgitensibus pastor et abbas constitutus, ex omnibus primoribus domus sancti Stephani abbatibus et abbatissis, quos dominus Adalbero praeesse invenit, solus hunc eundem sanctum

<sup>1)</sup> Pertz VI, 659—672.

<sup>2)</sup> Chart.

antistitem supervixit, et interim — quo multum gaudemus — supervivit.«<sup>1)</sup>

Immo stand demgemäss schon bei dem Regierungsantritte Adalbero's der Abtei vor, also schon 984, und lebte als Abt noch nach dem Tode desselben 1005. Urkundlich erscheint er im Jahre 987 zum ersten, und zum letzten Male 1007 in den noch erhaltenen Documenten.<sup>2)</sup> Nach dem Verfasser der *vita Adalberonis* folgte er unmittelbar auf Abt Odelbertus. Sonach würde keine Stelle übrig bleiben für zwei andere Aebte, welche in Urkunden des Chartulars genannt werden, nämlich Ludwig unter dem Datum: VCCCCLXXXIII Ind. 2, ep. 20, conc. 3. Hier stimmen indess weder Indiction noch Epacten noch Concurrente zu 983. Der zweite ist Ermenfridus zum Jahre 984. Die betreffende Urkunde ist datirt: XVI Kal. Septembris anno ab Incarnatione Domini DCCCCLXXXIII Indictione XII. Epacta 15. concurrente 3. In obitu Ottonis II et in adeptione regni Ottonis tercii et ipso eodemque anno (quo) Deoderico defuncto Adalbero II cathedram Mettensem accepit. Nur die Concurrente stimmt nicht zur Jahreszahl, sie ist 2 und nicht 3. Es fällt schwer, den um diese Zeit noch lebenden Verfasser der *vita Adalberonis* eines Irrthums zu zeihen, und so könnte man annehmen, falls es mit diesen Urkunden seine Richtigkeit hat, dass die als Aebte darin bezeichneten Personen nur die im Namen des Abtes handelnden Stellvertreter waren.

Unverständlich ist es fernerhin, wenn Dom Calmet in seiner Abtliste von Gorze<sup>3)</sup> den Wilhelm von Dijon als Abt von Gorze im Jahre 998 erwähnt, es sei denn, dass er eine Zeit lang dort die Stelle des Immo vertreten habe. Als eifriger Reformator klösterlichen Lebens weithin bekannt, hatte ihn Bischof Adalbero II allerdings nach Metz kommen lassen und ihm die Abtei St. Arnulph gegeben, wohl um die dort schon durch Gorzer Mönche begonnene Reform zu vollenden. »Praesul Mettensium Adalbero reverenter illum evocans, commisit eidem sancti Arnulfi confessoris regendum ac meliorandum, ut agere consueverat, monasterium. Suscipiens ergo illud, brevi tempore reddidit emendatum.«<sup>4)</sup> Somit stand er jedenfalls auch zur Abtei Gorze in freundschaftlichen Beziehungen. Dass er sie aber zu besserer Zucht zurückgeführt habe, ist schwer zu vereinbaren mit den Lobsprüchen, welche, wie wir oben gehört, der Verfasser der *Vita Adalberonis* ihr und dem damaligen Abte Immo ertheilt.

1) Pertz VI, 668.

2) Chart.

3) l. c. III, CXVIII f.

4) Ex Rodulfi Glabri *Vita S. Willelmi Divinionis*, Pertz VI, 656.

Immo, aus dem Geschlechte der Grafen von Sponheim, wird von Mabillon und Brower auch als Abt von Prüm genannt. »Immo Gorziensis abbas, qui et Prumiam tenebat.«<sup>1)</sup> Brower führt ihn nach dem Tode des Abtes Udo von Prüm (1003) als den sechzehnten an: »Immo de Spanheimensium familia comes, ex Gorziensi coenobio, in actis Augiae divitis . . . ad Prumiensis monasterii gubernacula pervenisse legitur.«<sup>2)</sup> Von dort sei er nach dem Kloster Reichenau im Bodensee von Kaiser Heinrich II geschickt worden. Hier war nach dem Tode des Abtes Werinarius, des Bruders des Chronisten Hermannus Contractus, der Mönch Heinrich von seinen Mitbrüdern zum Abte gewählt worden. Kaiser Heinrich war ihm aber wegen seiner Unverschämtheit, obschon er Geld von ihm genommen — »itane etiam piissimum principem fascinabat pessima illius temporis consuetudo!« abgeneigt — ebenso seinen Mitbrüdern, welche bei ihm verklagt worden, und so drängte er ihnen gegen ihren Willen Immo zum Abte auf. Dieser Umstand sowohl wie die Strenge Immo's gereichte dem Kloster nach dem Berichte seines Chronisten nicht zum Segen: »Nonnullis ex ipsis (monachis) sponte locum illum relinquentibus, quibusdam etiam ab eo jejuniis, verberibus, exilioque graviter afflictis, nobile monasterium in magnis viris, librisque et ecclesiae thesauris, grave, peccatis exigentibus, pertulit detrimentum.«<sup>3)</sup>

Nur kurze Zeit stand Immo Reichenau vor, da er den Mönchen auf's höchste verhasst wurde. Kaiser Heinrich gab ihnen darum den Prümer Mönch Berno oder Bernhard zum Abte, dem es gelang, die zerstreuten Brüder wieder zu sammeln.<sup>4)</sup>

Während Immo's Abwesenheit von Gorze mag nun Abt Wilhelm eine Zeit lang daselbst seine Stelle vertreten haben. Jedenfalls war sein Ansehen und sein Einfluss gross, wie es seine Heiligkeit verdiente, und eben durch seinen Einfluss wurde

<sup>1)</sup> Mabillon l. c. IV, 188.

<sup>2)</sup> Brower und Masen, Metropolis Eccl. Trev. I, 468.

<sup>3)</sup> Mabillon l. c. IV, 188. — Herimanni Aug. Chron. bei Pertz VII, 118. — Ob sich der sonst an den kirchlichen Canonen so streng haltende und für die Reform des Clerus so eifrig bemühte Kaiser der Simonie wirklich schuldig gemacht? Hermannus sagt einfach, er habe Heinrich abgesetzt wegen seiner insolentia „quamvis ab eo pecunias accepisset.“ Das „Geld annehmen“ kann auch von den Summen verstanden werden, die Heinrich II im Allgemeinen von den Klöstern erhob, um Bischofssitze zu gründen und die Macht und das Ansehen der Bischöfe zu erhöhen (Hefele Cg. IV, 638. — Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit II, 84 ff.), dabei aber auch für Staatszwecke verwendete. „Leicht konnte er der Gaben entbehren, die ihm die neuen Bischöfe darzubringen pflegten und deren Annahme man ihm als Simonie auslegte, so lange der Papst ihn in der Beratung der reichen Abteien nicht allein nicht hinderte, sondern sie sogar ausdrücklich genehmigte.“ Giesebrecht, l. c. II, 191. — Die Kirche würde ihn, mit dem Schandfleck der Simonie behaftet, wohl nicht in die Zahl der Heiligen aufgenommen haben.

<sup>4)</sup> Mabillon l. c. IV, 202.

nach Immo zum Abte Sigfried gewählt. Wann Immo starb und ob Sigfried ihm unmittelbar folgte, lässt sich nicht bestimmen. Mabillon erwähnt erstern noch zum Jahre 1008, da als er Reichenau verliess. Dom Calmet führt in seiner Abtliste nach dem Jahre 1007 Azelin an, mit dem 29. Januar als seinem Todestag nach: »Necrolog. S. Vincent. Metensis.« Sonst wird ein Azelin nirgends erwähnt, nur Mabillon kennt einen Abt dieses Namens, aber gerade ein Jahrhundert später, der erst Prior von St. Clemens, später Abt von Gorze wurde.<sup>1)</sup>

Sigfried wohnte im Jahre 1049 jener glänzenden Einweihung der Kirche des hl. Remigius in Rheims durch Papst Leo IX bei, die am 1. October stattfand, sowie der Synode, welche in den darauf folgenden Tagen gehalten wurde.<sup>2)</sup> Mit Leo schon befreundet als derselbe noch Bischof von Toul war, wird sein Name dankbar unter den Wohlthätern erwähnt, welche durch ihre Gaben zur Wiederherstellung der alten Abtei St. Evre gegen 1030 beigetragen hatten. Ein schönes Dankschreiben hatte Bischof Bruno, später Leo IX, den Gebern gewidmet.<sup>3)</sup>

In einer verdächtigen Verbindung erscheint Sigfried mit Berengar von Tours und dessen Irrthümer über das Altarssacrament. Auf Bitten des Primicerius Paulinus oder Paulus von Metz<sup>4)</sup> verfasste Berengar für ihn und den Abt von Gorze eine Schrift, um die Lehren des Scotus Erigena, der das Altarssacrament für eine »similitudo, figura pignusque Corporis et Sanguinis Domini« erklärt, zu vertheidigen. Der Brief des Paulinus oder Paulus ist enthalten bei Martène et Durand:<sup>5)</sup> Carissimo . . . B. suus P. semper valere in Domino. A multa pro auditis de tam dilecto fratre malis tristitia respiravit plurimum ad laetitiam cor meum. Sed audiat clementer auris divina voces desiderii mei, quantumcunque indigni auditu tuo. ut qui coepit in te opus bonum, perficiat usque in diem Christi Jesu sicut justum est mihi hoc sentire et cetera. Porro quod in scriptis tuis de Eucharistia accepi, secundum eos, quos posuisti auctores, bene sentis, et catholice sentis. Sed quod de tanta persona sacrilegum dixisti, non puto approbandum: quia multa humilitate tanto in ecclesia culmini est deferendum, etiamsi sit in ejusmodi quippiam non plene elimatum. Petimus praeterea, domnus Gorziensis et ego, ut sententiam Johannis Scoti quoque defendas, et quomodo defendas, proxima nobis opportunitate mittere procul dubio debeas. Rogamus etiam ut sobrie in Domino semper sapias, neque profunditatem scripturarum, quibus non oportet margaritas scilicet

<sup>1)</sup> l. c. V. 513.

<sup>2)</sup> Mansi l. c. XIX, 727 ff. — Dom Calmet I, 1054.

<sup>3)</sup> Dom Calmet IV, 406 f.

<sup>4)</sup> Hefele Cg. IV, 715 f. Note 3.

<sup>5)</sup> Thesaurus nov. anecdot. I, 196.

porcis projicias, praeter quod de ea quae in te est, Christi fide omnibus poscentibus rationem reddere paratum te exhibeas. Liber B. Augustini de haeresibus nihil contra haereses agit, sed tantum sectas exponit; transcriptus tamen, ut proxime potero, tuae caritati mittetur. Vale.

Die in diesem Briefe verlangte Abhandlung wurde von Berengar an Paulinus abgesandt, unterwegs aber von Isembert, Bischof von Orleans, aufgefangen und auf der Synode von Paris 1051 verlesen, wo sie allgemeinen Unwillen erregte und auf das schärfste verurtheilt wurde. Ebenso ergieng über den Verfasser und seine Anhänger die Verurtheilung, und selbst mit dem Tode drohte man ihnen, wenn sie nicht von ihrem Irrthume abliessen.<sup>1)</sup>

Sigfried scheint indess nicht in gravirender Weise in diese Angelegenheit verwickelt gewesen zu sein, da er sich fortwährend der Gewogenheit Leo's IX erfreute. So bestätigte ihm derselbe in dem nämlichen Jahre die Besitzungen seiner Abtei.<sup>2)</sup> Ein Zeichen seiner wohlwollenden Gesinnung hatte der Papst Sigfried schon dadurch gegeben, dass er auf dessen Bitten die Responsorien in der Matutin des hl. Gorgonius verfasste.<sup>3)</sup> Nach Mabillon geschah dies im Jahre 1049 bei seiner Anwesenheit in Metz, wohin er auf Bitten des Abtes Marin von St. Arnulph gekommen war, um seine Klosterkirche einzuweihen.<sup>4)</sup>

Von Abt Sigfried ist ein Brief aus dem Jahre 1043 an Leo, damals noch Bischof Bruno, vorhanden, in welchem er ihn bittet, seinen ganzen Einfluss aufzubieten, um die Ehe Kaiser Heinrichs mit Agnes von Poitiers als eine wegen zu naher Verwandtschaft unerlaubte zu verhindern. Ein zweiter kurze Zeit früher geschriebener Brief an den Abt Poppo von Stablo behandelt dieselbe Angelegenheit ausführlich und zeigt durch Aufstellung eines Stammbaumes, dass die projectirte Ehe zwischen Heinrich und Agnes eine kanonisch unerlaubte sei. Poppo, der bei dem Kaiser wie überall im höchsten Ansehen stand, möge dem Herrscher das vorstellen und ihn mit aller Ehrerbietung darauf aufmerksam machen, dass er, so hoch auf den Leuchter gestellt, der christlichen Welt kein schlechtes Beispiel geben dürfe zum Verderben derselben. Er möge ihn an die Strafen erinnern, welche Gott einst im alten Testamente über sündige Könige verhängte, die durch böses Beispiel und Unterlassung das Volk zur Sünde verführten. So möge auch er fürchten, dass Gott diese Uebertretung nicht nur an ihm, sondern seinem ganzen Geschlechte heimsuchen werde

<sup>1)</sup> Hist. de Metz II, 142. — Hefele Cg. IV, 715 f.

<sup>2)</sup> Chart. — Hist. de Metz III. pr. p. 88. — Pflugk-Hartung, Acta Pontificum Romanorum inedita. Tübingen 1881.

<sup>3)</sup> Dom Calmet I, 1046.

<sup>4)</sup> Mabillon l. c. III, 506.

und an seinem ganzen Volke. — Es gebe wohl solche, welche in der beabsichtigten Ehe ein Mittel erblicken wollten, einen dauernden und festen Frieden zwischen Deutschland und Frankreich zu erlangen. Aber das, was gegen die Gesetze der Kirche, welche die Gesetze Gottes seien, geschehe, das könne den wahren Frieden nicht zur Folge haben und nicht den Segen Gottes. Nach jenem Frieden müsse man streben, welchen die Welt nicht hat und nicht geben kann, den Gott aber denen gebe, welche sein Gesetz achten und lieben. Zudem dürfe man nie nach dem Grundsatz handeln: »Lasst uns das Böse um des Guten willen thun.« All das möge Poppo dem Kaiser doch recht eindringlich vorstellen.

Dass Sigfried und so wohl auch sein ganzes Kloster durch und durch, vielleicht mehr als der Hof, deutsch gesinnt waren, geht aus dem Schluss seines Briefes an Poppo hervor. Da klagt er bitter über das Eindringen und Ueberhandnehmen französischer Sitten und Gebräuche im deutschen Vaterlande. Das bekümmere ihn sehr, das könne er nicht mit Stillschweigen ertragen. Die alte Zucht und Ehrbarkeit, welche sonst im Reiche und unter den früheren Kaisern geherrscht habe in Kleidung und Tracht, in Waffen und der Art und Weise zu reiten, sei jetzt einem schmähhlichen Nachäffen französischer Thorheiten und Albernheiten gewichen, so in der Art und Weise, den Bart zu scheeren, in der ein keusches Auge verletzenden Kürze der Kleider und Entstellung der Trachten und andern Neuerungen, welche zur Zeit der Ottonen verboten gewesen. »Aber jetzt,« fährt er mit neuer Entrüstung fort, »halten so Viele die vaterländischen, ehrbaren Sitten und Gebräuche gering, ahmen die Tracht und damit auch bald die sittliche Verderbtheit der Ausländer nach, und suchen durch all diese Dinge denen gleich zu werden, von denen sie doch wissen, dass sie ihre Feinde und ihre böswilligen, auf ihren Schaden sinnenden Neider sind. Und was am traurigsten ist, Leute der Art werden nicht nur nicht zurechtgewiesen, sondern befinden sich in der nächsten Umgebung des Königs und mancher anderer Fürsten, und je mehr sich Einer in solchen Possen und Albernheiten hervorthut, um so grösser ist sein Ansehen und sein Einfluss. Darum schämen sich Andere wiederum nicht, deren Beispiel zu folgen, und da sie ja sehen, dass diese es nicht nur ungestraft thun, sondern sogar noch dafür belohnt werden, suchen sie noch grössere Modenarrheiten auszudenken. Das schmerzt uns auf's tiefste, weil wir sehen müssen, dass mit dieser äussern Umwandlung auch Zucht und Sitte sich ändert, und dass in dem Reiche, das bis jetzt vor andern durch Ehrbarkeit sich auszeichnete, nun auch allmählich Mord, Raub, Meineid und sonst Lug und Trug fortschreitend zunehmen, und wir fürchten, dass das nur die Vorboten noch grösserer Uebel sind.« Schliesslich

bittet er den Abt, bei dem Könige Alles aufzubieten, um diesen Dingen zu steuern.<sup>1)</sup>

Ordensleute waren es somit, die zuerst eine Lanze brachen für das Deutschthum in Lothringen. Was die Eheangelegenheit des Kaisers betrifft, so findet sich derselben bei keinem einzigen andern Schriftsteller jener Zeit eine Erwähnung, »ein merkwürdiges Zeichen für die Rücksichten, welche auch damals Schriftsteller zu nehmen hatten.«<sup>2)</sup> Indess waren die Vorstellungen Sigfrieds umsonst geblieben, die Heirath zwischen Heinrich und Agnes fand statt.

## VII. Schule von Gorze und literarische Arbeiten Gorzer Mönche.

Eine der unveräusserlichsten, ja die einzige Aufgabe der Kirche ist die Erziehung und Bildung des Menschengeschlechtes. »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker,« das war der Auftrag und das Vermächtniss des scheidenden Heilandes, des göttlichen Lehrers, an seine Apostel und deren Nachfolger. Die Geschichte der Kirche zeigt, mit welcher Treue sie diesem Auftrage nachkam, mit welcher Liebe sie die Wissenschaften pflegte und jene Anstalten, in welchen sie sich mehr und mehr entfalteten, aufblühten und Frucht brachten, von denen die Strahlen des geistigen Lichtes ausströmten in die geistige Finsterniss, welche als die Folge der Sünde die Menschenwelt umfing. Die Wahrheit, die verloren worden und die ihr wieder gegeben wurde durch Christus, der die Wahrheit ist und der Weg zur Wahrheit, hatte sie den Menschen zu verkünden, und das ist der geoffenbarte

---

<sup>1)</sup> Praeterea plurima videmus fieri nobis admodum displicentia et emendatione indigentia, quae interim tacemus, ne regis auribus molestiam inferamus. Unum tamen est, quod nos plurimum angit et silentii omnino impatientes facit, videlicet quod honestas regni quae temporibus priorum imperatorum veste et habitu nec non in armis et equitatione decentissime vigerat, nostris diebus postponitur, et ignominiosa Franciscarum ineptiarum consuetudo introducitur, scilicet in tonsione barbarum, in turpissima et pudicis obtutibus execranda decurtatione ac deformitate vestium multisque aliis novitatibus, quas enumerare longum est quasque temporibus Ottonum ac Heinrichorum introducere nulli fuit licitum. At nunc plurimi patrios et honestos mores parvipendunt et exterorum hominum vestes simulque mox perversitates appetunt ac per omnia his etiam similes esse cupiunt, quos hostes et insidiatores suos esse sciunt, et quod magis dolendum est, hi tales non modo non corriguntur, verum etiam apud regem et quosdam alios principes familiariores habentur, ampliorique mercede eo quisque donatur, quo in talibus neis promptior esse videtur. Hoc vero alii videntes eorum similes fieri non verecundantur et, quia eos impune ferre simul et munerari considerant, majores novitatum insanias excogitare festinant. — Die beiden Briefe finden sich in einer Handschrift des 16. Jahrh. auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien und sind abgedruckt bei Giesebrecht l. c. II, 679 ff.

<sup>2)</sup> Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen 1886, II, 111.

Glaube. Und in diesem Glauben vereinigt sich alles wahre und ächte Wissen in seinen verschiedensten Auszweigungen, jede wahre Kunst, jede wahre Bildung, jeder ächte Fortschritt. »Dieser Glaube ist der Mittelpunkt, in dem alle Lichtblicke menschlicher Wissenschaft, alle ächten Bestrebungen des Forschens, alle wahren Gedanken des Denkers, alle rechtmässigen Besitzthümer des Geistes sich zusammenfinden und als verwandt wieder erkennen. Hier ist es, wo alle Wege endlich einmünden, wenn sie auch noch so entlegen und scheinbar entgegengesetzt, die der menschliche Geist in seinem Drange nach Wahrheit, die sich jetzt erhebt bis zu den Sternen, um ihre Bahnen zu messen, jetzt hinabsteigt in die Tiefen der Erde, um ihre Bildung zu verfolgen und die Reihen der Schichten zu zählen, der jetzt die letzten Elemente der Natur prüft, um das Wesen der Körperwelt zu ergründen, jetzt wieder die geheimnissvolle Entwicklung des menschlichen Gedankens belauscht bis zu seiner Entstehung, um seine Natur zu erforschen und seine Gesetze zu bestimmen; der jetzt hinausleitet bis zu den Grenzen der Erde, wo das Schweigen des Todes herrscht und alles Leben erstarrt, und jetzt wieder aus einzelnen Buchstaben, vor Jahrtausenden eingemeisselt in einen Fels oder auf halbverwitterten Marmorblock wie durch einen Zauber eine längst vergangene Welt wieder vor den Augen der Gegenwart vorüberführt.« <sup>1)</sup>

Stets war es der innerste, unabweisbare Drang der Kirche, der gebieterisch Befriedigung verlangte, die Menschheit zu bilden und zu dem Zwecke Schulen zu gründen, und der Dank aller Zeiten gebührt ihr dafür. »Wer war es, der das heilige Feuer der Wissenschaft gehütet, als unbändige Völkerfluthen sich dahinzwälzten über die Ruinen einer gefallenen Welt, alles zerstörend und verwüstend? Wer hat da zuerst das wüst und öde gewordene Feld der Wissenschaft wieder angebaut? Die Kirche hatte in den stillen Zellen ihrer Klöster der Wissenschaft eine Freistätte bereitet, die niedere Dorfschule, die in engen Kreisen die ersten Anfänge der Bildung verbreitet, wie die Hochschulen, diese Bollwerke mitten hineingebaut in die wogende Bewegung der Völker, an denen die stürmischen Fluthen der Barbarei sich brachen und die im Zeitlaufe immer mehr ihr Licht ausgossen, — beide hat die Kirche gegründet. Wie sie den Sohn des Königs in ihrem Heiligthum erzogen, so unterrichtete sie nicht minder das Kind des Tagelöhners um Gotteslohn, nicht für schönen Gewinn, wie die Sophisten und Rhetoren der alten Welt. »Nicht um Geld,« erklärte Papst Alexander III, »soll verkauft werden, was wir als ein Geschenk vom Himmel haben, sondern unent-

1) Hettinger Apol. d. Christenth. 1873, II, 3, S. 175 f.

geltlich sei es Allen geboten.« . . . »Bildung für alle!« hatte der Aufruhr der letzten Jahrzehnte auf seine Fahnen geschrieben. Bildung für Alle, — das ist ein ächt christlicher Ruf; das Christenthum hat ihn zuerst, hat ihn allein erhoben.« <sup>1)</sup> Das wird der Kirche zugestanden selbst von denen, welche nicht in allweg ihre Freunde, aber unbefangen und ehrlich genug sind, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die Bemühungen der Kirche wurden vielfach unterstützt durch diejenigen, denen es zunächst am Herzen liegen musste, die das weltliche Scepter führten über die Völker und Nationen. Sie wollten herrschen über ein gebildetes, ein gesittetes Volk. So war es vor Allem Karl der Grosse, der sich ein unsterbliches Verdienst erworben um die Hebung der Bildung und Wissenschaft in seinem Reiche und darum wieder die Veranlassung wurde, dass sie in weitem, ausgedehnteren Kreisen Eingang und Pflege fand. Und der grosse Kaiser fand in seinen Bestrebungen wiederum die stärkste, ja die einzige Stütze in der Kirche, in ihren Dienern, in ihren Anstalten. Sehen wir auf die Schulen, welche errichtet und gegründet wurden an den Sitzen der Bischöfe, in den Klöstern, deren Namen heute noch leuchten in der Geschichte der Bildung und Literatur, auf die Werke stillen Fleisses, welche in den abgeschlossenen Zellen eifriger Mönche entstanden. Noch jetzt nennt der Literarhistoriker mit Ehrfurcht die Schulen von Paris, Orleans, Rheims, der Klöster Corvey, Cambray, von Clugny, Chartres, St. Remy, Toul, Bec, jener zahllosen in Deutschland nicht zu gedenken. Bloss die Namen ihrer Werke füllen zahlreiche Bände, ihre Werke selbst ganze Bibliotheken.

Welche Stelle nimmt die Abtei Gorze nun ein in Rücksicht auf Schule und wissenschaftliche Bestrebungen? Die positiven Nachrichten hierüber fliessen leider nur spärlich im Vergleiche zu jenen, welche wir über andere Klöster besitzen. Das dürfen wir aber annehmen, dass ihre Schule zeitweilig, wenn auch mit Unterbrechungen, zu den bedeutenden und geachteten zählte, wenn wir die Menge von tüchtigen Männern betrachten, welche aus ihr hervorgingen, und die Literarhistoriker nennen sie eine »berühmte«: »Gorze, qui fut depuis une école célèbre.« <sup>2)</sup> Ihr Stifter Chrodegang ist bekannt wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften und seines Eifers für Hebung und Bildung des Clerus. Das schönste Zeugniß hiefür hat er hinterlassen in seiner Regel für die Kanoniker. Es ist demnach nicht wohl anzunehmen, dass er das, was ihm sonst so am Herzen lag, in seiner Lieblingsschöpfung, dem Kloster Gorze, woselbst er auch seine Ruhestätte nach seinem

<sup>1)</sup> Hettinger l. c. S. 182 f. — Vergl. Hist. littéraire de la France IX, 92—113.

<sup>2)</sup> Hist. lit. de la France IV, 128.

Tode wünschte, sollte vernachlässigt haben. In der That wird auch aus seiner Zeit schon ein Lehrer in Gorze erwähnt, der Mönch Nargaudus, der Lehrer des Nachfolgers Chrodegangs auf dem bischöflichen Stuhle, Angilrams, und der der Klosterschule anvertrauten Kinder.<sup>1)</sup> Von nun an schweigen allerdings die Nachrichten über die Gorzer Schule, und wir dürfen nicht erwarten, dass in den oben geschilderten Perioden traurigen Verfalles, in den Zeiten der Bürgerkriege unter Ludwig dem Frömmen und seinen Söhnen, während der Einfälle der Barbaren in dem Jahrhunderte, welches in Folge all dieser Umstände und Ereignisse kein günstiges war, um blühende Schulen zu erzeugen, die Abtei Gorze sich ausgezeichnet habe, trotz der allgemeinen Redensarten von einer Schule, die mehrere Jahrhunderte hindurch ununterbrochen berühmt gewesen sei.<sup>2)</sup> Bei dem Verfall von Zucht und Sitte, wie sie uns in Gorze, wenn auch nur in wenigen Worten geschildert worden, da konnte eine Schule nicht blühen, da konnte kein Sinn herrschen für Wissenschaft. Anders wurden die Zeiten nach der Reform durch Bischof Adalbero I, unter Einold und Johannes. Das war auch die eigentliche Blüthezeit der Schule, da wurden jene Männer in ihr gebildet, welche wir bereits genannt haben, die von Gorze ausgehend, klösterliche Sitten und Zucht und damit Liebe zur Wissenschaft auch weithin an andere Stätten trugen. Das war im zehnten Jahrhundert und zum Theil wenigstens in dem folgenden. In der zweiten Hälfte des eilften findet sich die Schule noch erwähnt, als Abt Walo von St. Arnulph sich von Kaiser Heinrich IV gegen den Bischof Hermann von Metz (1073—1090) als Gegenbischof aufstellen liess. Bald nachher aber »poenitentia ductus ad humillimam satisfactionem Herimanno venit . . . proque emendatione tam illiciti facinoris positus in coenobio Gorziensi sub disciplina, factus est custos puerorum.«<sup>3)</sup>

Sind die Mönche von Gorze literarisch thätig gewesen und besitzen wir noch literarische Denkmäler von ihnen? Ohne Zweifel, wenn auch das, was wir noch besitzen, sich nicht als besonders umfangreich erweist, wiewohl sehr werthvoll durch die darin mitgetheilten historischen Notizen. Zunächst wurden von Pertz dem berühmten Johannes mehrere Arbeiten zugeschrieben: die *Miracula S. Gorgonii* und die *Miracula und Vita S. Glodesindis*.<sup>4)</sup> Für die *Miracula S. Gorgonii* spreche der Umstand, dass die in cap. 12 und cap. 15 erzählten Vorgänge (mit Boso und Bischof Adalbero) ihn zum Urheber hätten, wie

<sup>1)</sup> Hist. de Metz I, 539. — Dom Calmet I, 524.

<sup>2)</sup> Hist. de Metz I, 38.

<sup>3)</sup> Rodulfi Gesta abb. Trudonensium, Pertz XII, 246.

<sup>4)</sup> Pertz VI, 235 ff.

aus der *Vita Johannis* von Johannes von St. Arnulph hervorgehe. Nur der Verfasser (Johannes selbst), der zur Zeit Abt gewesen, habe mit Verschweigung seines Namens den Ausdruck gebrauchen können: *quidam seniorum nostrorum*. Als wahrscheinlichem Verfasser schreibt er ihm ferner die *Vita Chrodegangi* zu.<sup>1)</sup> So auch Wattenbach in den früheren Ausgaben der »Deutschlands Geschichtsquellen.« Indess hat Walther Schultze<sup>2)</sup> den Nachweis zu liefern gesucht, dass Johannes von Gorze überhaupt nicht schriftstellerisch thätig gewesen sei, und ihm schliesst sich Wattenbach in der neuesten Ausgabe seiner »Geschichtsquellen« an.<sup>3)</sup> Zunächst sucht Schultze darzuthun, dass nicht, wie Pertz annimmt, die *Vita* des Johannes von Gorze, von seinem Freunde und Gefährten Johannes von St. Arnulph zu Metz verfasst, aus den *Miraculis S. Gorgonii* geschöpft, ebenso wenig, dass umgekehrt die *Vita Johannis* den *Miraculis* als Quelle gedient habe. Er nimmt bei der nahen Verwandtschaft beider Arbeiten, die beide und zwar oft fast wörtlich, dieselben Thaten berichten, eine dritte, nicht mehr bekannte Quelle an, aus welcher die *vita* und die *miracula* gemeinschaftlich schöpften. Somit erscheint ihm die Annahme bedenklich, dass Johannes von Gorze der Verfasser der *Miracula* sein soll, da es nicht wahrscheinlich, dass er bei der Erzählung seiner eigenen Thaten, deren die *Miracula* enthalten, z. B. seine Unerschrockenheit vor Graf Boso und andere, eine fremde Quelle benützt habe. Schultze beleuchtet dann die einzelnen Gründe, die für seine Autorschaft zu sprechen scheinen, aber nicht stichhaltig seien. Der Verfasser sage zweimal, anstatt den Johannes von Gorze einfach zu nennen, »*quidam seniorum nostrorum*.«<sup>4)</sup> Daraus könne Niemand, wie Pertz es gethan, der hier den Johannes seinen eigenen Namen aus Demuth verschweigen lasse, folgern, dass Johannes der Verfasser war. Ferner könne auch der Umstand kein Beweis für die Autorschaft des Johannes sein, dass nach den *Miracula* der Verfasser derselben den Ambrosius,<sup>5)</sup> Gregor den Grossen<sup>6)</sup> und Cassiodor<sup>7)</sup> kenne und

1) Pertz XII, 552.

2) Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde IX, 497 ff.

3) 1885, I, 345.

4) *Ad quem*. (Boso) *quidam seniorum nostrorum* ierat in Victoriacum. *Mir.* cap. 12. — *Quem ilico adiit quidam seniorum nostrorum.* *Mir.* cap. 15.

5) *Ut ait Ambrosius: Difficile est multorum preces non exaudiri.* *Mir.* Prol.

6) *Dicit beatus Gregorius: Nunquam est amor Dei otiosus, operatur enim magna si est.* *Mir.* cap. 1. Dessgleichen Gregorius in cap. 13: *In tanta nos dejectione heu dirutos, ut hoc ad quod creati sumus nec cernere saltim valeamus.*

7) Cap. 22. erwähnt eine Episode aus dem Perserkriege und der *historia eccles. trip. des Cassiodor V, 45.*

citire, und Johannes nach der Vita <sup>1)</sup> nebst andern Vätern auch den Ambrosius und Gregorius gelesen habe. Denn gerade Ambrosius und Gregorius hätten damals zu den gelesensten Schriftstellern gehört.

Wir geben Schultze gerne zu, dass all diess »keine beweiskräftigen Gründe« sind, die auf Johannes als den Verfasser der Miracula hinweisen. Ebenso wenig aber sind wir der Ansicht, dass die Gründe, welche Schultze anführt, es »unzweifelhaft« machen, »dass Johannes von Gorze nicht der Verfasser der Miracula sein kann;« man müsse sich begnügen zu sagen, »sie sind verfasst von einem Mönche aus Gorze.«

Prüfen wir die Gründe Schultze's. Der erste, welcher gegen die Autorschaft sprechen soll, ist der schon erwähnte, dass er sonst bei der Erzählung seiner Thaten eine fremde Quelle benützt haben müsse, was durchaus nicht wahrscheinlich sei. Dass Johannes, wenn er der Verfasser ist, eine fremde Quelle vorgelegen habe, mag der Fall sein. Aber warum sollte er dem was er von und über den hl. Gorgonius darin schon fand, das von ihm selbst Erlebte oder seine eigenen Thaten nicht hinzufügen? Die Schrift hat zum Zwecke, den Heiligen als Patron zu verherrlichen, darzuthun, wie viel das Kloster ihm und seinem Schutze verdanke. Die Ereignisse und Begebenheiten, bei denen Johannes nach der Vita unzweifelhaft selbst betheilig und mitthätig war, werden ebenfalls auf den wunderbaren Schutz des Heiligen zurückgeführt. Muss man es da nicht ganz natürlich finden, dass Johannes, falls er der Verfasser ist, in seiner Verehrung und Liebe zu dem Schutzpatron auch diese zu dessen grösserer Ehre und Verherrlichung zu erwähnen sich angetrieben fühlte? Ihm nächst Gott schreibt Johannes Alles zu, und so begreift man auch leicht, dass er seinen eigenen Namen aus Demuth verschweigt und verhüllt unter der allgemeinen Bezeichnung: »quidam seniorum nostrorum.« So nennt der Verfasser des Johannes - Evangeliums, der kein anderer ist, als der hl. Johannes selbst, auch nicht immer seinen Namen, sondern verbirgt ihn unter den Worten: »discipulus, quem diligebat Jesus.«<sup>2)</sup> Aus Demuth will er bei den Bevorzugungen, die ihm von Seite des Herrn zu Theil zu werden, seinen Namen nicht nennen. Und wenn Schultze S. 503 sagt: »Die Vita Joh. entnahm alles das ausführlich — [der supponirten dritten gemeinschaftlichen Quelle], was zur Verherrlichung des Johannes von Gorze diente, die Mir. Gorg. dagegen scheinen gegen Johannes von Gorze eine kleine Gereiztheit gehabt zu haben, desshalb verschweigen sie seinen Namen und berichten von seinem Antheil an den Begeben-

<sup>1)</sup> Cap. 83.

<sup>2)</sup> Joh. 13, 23; 19, 26.

heiten so kurz wie möglich; ausführlich dagegen erzählen sie alles, was dem heiligen Gorgonius zum Lobe gereicht,« so würde gerade das Jemanden, der einen Begriff hat von der Demuth des wahren Mönches, eher zu dem Schlusse führen, dass Johannes der Verfasser sein musste. Wenn man, ehe man über Etwas schreiben darf, dieses Etwas zuerst verstehen muss, so gilt das auch hier. Wer über Klöster und Mönche schreiben will, muss davon das richtige Verständniss haben.

Einen zweiten Beweis gegen Johannes als Verfasser der *Miracula* erblickt Schultze in einigen sich darin findenden Anklängen an Virgil.<sup>1)</sup> Nun aber habe Johannes nach der *Vita* der classischen Bildung durchaus feindselig gegenüber gestanden. Citiren wir das ganze 10. Cap., aus welchem dies gefolgert wird: »Ipse in domo paterna eo teneriori cura educatus, quo animus senis ut ad id aetatis editum omnem impatiens arcebat injuriam. Litterarum tamen primis vix elementis traditus addiscendis, aliquandiu non longe a conspectu patris, postmodum, licet aegre eodem patre ferente, Mettis eis quae tunc esse poterant scolis instituebatur. Nonnullo etiam tempore in monasterio sancti Michaelis super Mosam fluvium ad studia moratus est, ubi tunc temporis Hildeboldus quidam grammaticam professus ex discipulis domni Remigii, doctissimi ea aetate magistri, scolas habebat. Cujus doctrina, ut ipse multoties postea fatebatur, incertum incuria an quodam, ut apparebat, supercilio, cum tamen a patre sepissime non mediocriter muneraretur, macram satis frugem scientiae eum contigit retulisse.« Kann nach dieser Erzählung die scharfe und bestimmte Behauptung Schultze's, »dass Johannes von Gorze der classischen Bildung durchaus feindselig gegenüberstand,« berechtigt erscheinen? Macht sie nicht vielmehr den Eindruck, dass es ihm erging gleich hunderten von jungen Leuten, welche in jenem Alter den classischen Studien noch sehr wenig Geschmack abgewinnen können, und das sehr häufig durch die Schuld des Lehrers selbst, die sich aber später mit aller Liebe und Hingebung denselben widmen? Konnte er das in der Jugend Versäumte — und dass es geschehen, mag er selbst oft bedauert haben, wie die Worte selbst uns vielleicht schliessen lassen: Cujus doctrina, ut ipse multoties postea fatebatur u. s. w., und wie er unten ausdrücklich gesteht — nicht nachgeholt haben? So berichtet uns die *Vita* in der That. Sie erzählt von seinem intimen Verkehr mit dem gelehrten Berner, Diakon von Toul, und dass er sich das Studium ernstlich und mit grösstem Fleisse angelegen sein liess.

1) *Fama volans populos sermone replebat* Cap. 13. soll ein Anklang sein an: *dixerat haec, unoque omnes eadem ore fremebant*. Virg. Aen. XI, 133. — *Mir. cap. 26: Penitus totis divisio orbe Britannis* erinnert an: *Et penitus toto divisos orbe Britannos*. Ecl. I, 67.

Lassen wir die Vita selbst reden: »Bernerum diaconum ipsius sancte sedis (Tullensis) in subjectione ecclesiastica sortitus magistrum, virum sane et opinione sanctitatis et litterarum scientia eo loci satis celebratum, studio lectionis apud eum intentiori cura operam tunc cepit impendere. Altius autem sibi eatenus sic tempora praeterisse dolebat, ut de integro rursus scolas innovare cogeretur. Puerulus siquidem in diversa, ut dictum est, preceptoribus ad studia commissus, quantulumcunque aurem inde vaporatam retulisse visus erat, totam id consequentium curarum mole pene sopitum amiserat. Sed facilitatem ingenii gratia juvante divina, ea citius dampna lucri sequentis felici reparavit successu. Prima itaque elementa grammaticae primasque tantum partes Donati ex ipso Bernero audivit, eaque introductoria aspersione contentus, divinis se omnino transtulit scriptis. In quibus intra breve tempus tantum intelligentiae praetulit lumen, ut omnium novo miraculo ad quascunque sapientum non difficilius occurreret questiones.«<sup>1)</sup> Wenn er sich nun auch mit den ersten Elementen der Grammatik und den ersten Theilen des Donat begnügte, um die theologischen Schriften zu lesen, so folgt daraus ebenfalls noch nicht, dass er »der classischen Bildung durchaus feindselig« gegenüber gestanden. Waren die Cap. 83 und 84-erwähnten theologischen und damit verwandte Schriftsteller auch seine Lieblingslectüre, so mag er immerhin in der heidnischen Literatur nicht so durchaus unwissend gewesen sein, dass er nicht die eine oder die andere Stelle aus derselben anzuführen im Stande war, und wenn die Vita von ihm sagt: Ad superiorem scientiam ante conversionem, usum lectionis in quibuscunque divinarum litterarum libris tanto studio adiecit, ut eminentissimorum doctorum fere nullus eum praeterierit, donec Spiritu sancto praevio ad omnem, quantum mortalibus fas est, noticiam scripturarum pervenerit,<sup>2)</sup> so setzt das, wie die fruchtbare Lectüre des Augustinus, Ambrosius, Hieronymus u. s. w. schon einen bedeutenden Grad von allgemeiner und auch classischer Bildung voraus.

Der letzte Grund, in welchem Schultze den Beweis sucht, dass Johannes nicht der Verfasser der *Miracula* sein kann, ist der, dass der Verfasser als Augenzeuge und in der ersten Person von dem Aufstande des Herzogs Conrad und dem Einfalle der Hunnen in Lothringen spricht. »Quae gens . . . devenit tandem nostrum ad locum.« — »Deus . . . nos a communibus hostibus eripuit, non aliter quam si essemus in medio campo locati, ut illi in exercitu nostro minime nobis auderent pro-

1) Cap. 13.

2) Cap. 83.

pinquare . . . Haec dixi ut ostenderem . . .« — »Dux . . . Lotharii regni . . . infestissimus nobis satagens« u. s. w.<sup>1)</sup> Johannes könne aber nicht Augenzeuge gewesen sein, weil er sich gerade um diese Zeit als Gesandter in Spanien befunden habe. Lässt sich aber hieraus mit zwingender Nothwendigkeit folgern, dass der Verfasser wirklich Augenzeuge gewesen sein muss, oder sich als solcher darstellen will? Nehmen wir an, Johannes habe wirklich die *Miracula* geschrieben, konnte er bei der Erzählung der Bedrängnisse seines Hauses, seines Klosters, seiner Brüder, mit deren Wohl und Wehe, mit deren Interesse sein eigenes aufs innigste verknüpft war, das er auch als das seinige betrachtete und betrachten musste, nicht in der ersten Person schreiben, konnte er das, was ihm bei seiner Rückkehr mündlich erzählt worden, nicht so lebendig empfinden und darum so lebendig schildern, als habe er das Alles selbst mit erlebt und gesehen, ohne thatsächlich auf dem Schauplatze der Begebenheiten sich befunden zu haben? Wenn ein Deutscher, der nie seinen Fuss nach Frankreich gesetzt hat, in seiner Begeisterung über die ruhmreichen Erfolge unserer Heere im letzten französischen Kriege in einem Buche etwa schriebe: »Vor Metz und Strassburg erfochten wir die ersten jener grossen Siege, dort ruhte Gottes Schutz und Segen so sichtbar über unsern Waffen, dort trieben wir den alten Erbfeind vor uns her,« würde man daraus mit Nothwendigkeit folgern müssen, dass er thatsächlich an Ort und Stelle Antheil genommen habe an diesen Ereignissen, und wenn das nicht der Fall, dass er nicht der Verfasser jenes Buches sein könne?

Wir wollen nun keineswegs die Behauptung aufstellen, dass die *Miracula* von Johannes von Gorze verfasst seien, sondern nur der Meinung Ausdruck geben, das Schultze zu weit geht mit der gegentheiligen Behauptung, die von ihm angeführten Gründe machten es »unzweifelhaft,« dass Johannes nicht der Verfasser sein könne. Weder das eine noch das andere kann zwingend bewiesen werden. Nur das ist sicher, dass sie von einem Mönche von Gorze verfasst sind und zwar, wie es scheint, nach dem Tode des Bischofs Adalbero 964, da für ihn gebetet wird: »cui, ut petimus die ac nocte, tribuat Dominus summae gaudia vitae. Amen!«<sup>2)</sup> Indess kann auch hieraus nicht streng gefolgert werden, dass er schon todt war, es mag ebenso wohl ein Gebet für den noch lebenden Wohlthäter sein, wie jenes schon in den ältesten Zeiten der Kirche übliche: *Retribuere dignare, Domine, omnibus nobis bona facientibus, propter nomen tuum vitam aeternam!*

<sup>1)</sup> Cap. 20 u. 21.

<sup>2)</sup> Cap. 15.

Waren die *Miracula* zur Zeit des Abtes Johannes schon geschrieben, so könnte ein Brief des Bischofs Milo von Minden (974—996) an den Abt Immo von Gorze (seit 984) uns befremdlich erscheinen. Milo hatte bei Abt Immo in Gorze ehrenvolle Gastfreundschaft genossen und eine Reliquie des hl. Gorgonius als Geschenk erhalten, dessen Verehrung schon lange in seiner Heimath, im Sachsenlande, blühte. Als Dank für diese Gabe sandte er, nach Hause zurückgekehrt, den Freunden in Gorze ein Buch über das Martyrium des hl. Gorgonius mit einem Begleitschreiben. Er spricht darin zunächst seinen Dank aus für die in Gorze genossene liebevolle Gastfreundschaft, die ihm gleich einem Bruder zu Theil geworden. Ihre Liebe und Freundlichkeit könne er ihnen nicht vergelten, wie sein Herz es wünsche, sie müssten sich mit seinem guten Willen begnügen. Da er nun während seines Aufenthaltes bei ihnen die Klage vernommen, dass sie nicht »das Leiden und die Wunder« ihres gemeinsamen Vaters, des hl. Gorgonius, besässen und dass sie diesen Mangel höchst schmerzlich empfänden, so habe er die Sache reiflich bei sich erwogen, um zu sehen, ob ihr Wunsch nicht erfüllt werden könne. Bis dahin selbst nicht im Besitze »des Martyriums« des Heiligen, habe er zu ihrem gemeinsamen Besten sich entschlossen, über diesen Gegenstand Alles, wo nur immer etwas zu finden gewesen, sorgfältig zu sammeln und aufzuzeichnen. Nach Hause zurückgekehrt, habe er denn eine grosse Anzahl von Büchern durchgelesen und mit Gottes Hilfe bald gefunden, dass der Todestag der hh. Martyrer Gorgonius und Dorotheus am 9. September begangen werde, und unter demselben Datum habe er auch eine kurze Notiz über ihr Martyrium entdeckt, was er ihnen hiemit übersende.<sup>1)</sup>

Demgemäss hätten die Gorzer Mönche zur Zeit des Abtes Immo die »Passion« und die »*Miracula*« ihres Schutzheiligen noch

<sup>1)</sup> „Non meis meritis, sed gratia fraternae caritatis honorabiliter a Vobis susceptus, tanta detentus sum familiaritate, ut omnino me non hospitem, sed quasi unum ex ipsis fratribus esse putarem. Unde inter ipsa sacra eloquia vestra . . . passionem et miracula sancti ac beatissimi communis patris nostris Gorgonii vos non habere corde tenus doleretis, idque, sicut dignum erat, gravibus suspiriis aegre toleraretis, ego quoque super hoc non minori cura sollicitus, mecum tacitus cogitavi, quid de hac re fieri potuisset. Et cum adhuc praedictam sancti martyris passionem non haberem, pro communi nostra utilitate quaerere proposui, sicuti potuisset inveniri, idque ne deleretur oblivione, tenaci memoriae commendavi. Post haec itaque cum reversus venissem ad patriam, plurimas librorum percucurri paginas, et, favente Domino, quasi exoptato citius-reperi, quod prius me non habere vehementer extimui, scilicet V. idus Septembris sanctorum martyrum Gorgonii et Dorothei solemnitatem per singulos annos fuisse natalem; quorum quoque passionem, sub eodem calendarum numero inventam, brevi quidem sermone succinctam, sed a me avidius acceptam, vestrae caritati dirigere destinavi.“ Mabillon l. c. III, 652.

nicht besessen, somit könnten auch jene, welche wir besprochen haben, nicht zur Zeit des Abtes Johannes verfasst sein. Oder handelt es sich nicht um die Wunder und Gesta des hl. Gorgonius, sondern nur um den Tag seines Leidens und die nähern Umstände seiner Passion, so dass diese den Gorzern nicht bekannt gewesen und Bischof Milo ihnen bloss diese Daten übersandt habe? Dann wäre wohl die Schwierigkeit gelöst. Allein der Verfasser unserer *Miracula* scheint wohl den Tag des Martyriums gekannt zu haben, wenn er sagt: »Post non multum autem temporis erat anniversaria sollemnitatis ejusdem martyris,«<sup>1)</sup> es sei denn, dass man annehme, unter dieser »anniversaria sollemnitatis« sei nicht der (noch unbekannt) Todestag, sondern ein anderes Fest des Heiligen, etwa der Ankunft seiner Reliquien in Gorze zu verstehen. In diesem Falle würde wiederum die Schwierigkeit beseitigt sein — unsere *Miracula* könnten verfasst sein vor jenem Briefe Milo's und den mit ihm übersandten Notizen.

Die Erzählung der *Miracula*,<sup>2)</sup> dass auf einmal das Gerücht sich verbreitet habe, die Hälfte der Reliquien des hl. Gorgonius befänden sich »ultra Rhenum in episcopio suo nomine decentissime insignito,« — unter welchem episcopio Pertz wohl mit Recht das Bisthum Minden versteht,<sup>3)</sup> hat mit dieser Schenkung einer Reliquie durch Immo an Bischof Milo nichts gemein. Denn die Mönche von Gorze zeigen sich sehr erschrocken, und um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, wollen sie mit Bischof Adalbero, der 964 starb, den Schrein öffnen, werden aber dabei plötzlich von einer solchen Furcht ergriffen, dass sie von dem Beginnen abstehen.<sup>4)</sup> Das Gerücht mochte entstanden sein, weil man ja wusste, dass der hl. Gorgonius auch in Minden verehrt wurde, vielleicht auch dadurch, dass man von Minden aus schon vor Milo den Versuch gemacht hatte, Reliquien des Heiligen in Gorze zu erhalten.

Rücksichtlich der *Vita Glodesindis* und der *Miracula Glodesindis*, auf welche wir hier nicht näher eingehen, kommt Schultze zu dem Resultat, dass Johannes von St. Arnulph der Verfasser sei. Bei der *Vita Chrodegangi* gibt er die einfache Möglichkeit zu,

1) Cap. 9.

2) Cap. 13.

3) VI, 242 Anm. 21.

4) Eine Eröffnung fand statt unter Abt Heinrich im J. 1088. „Anno ab Incarnatione Dni MLXXXVIII, cum dubitatio fieret de corpore Martyris, Abbas Heimricus, vir religiosissimus, dubie rei faciens fidem vetus in quo prius jacuerat scrinium, tulit et caput Martyris ceteraque principalia membra particulatim populo, qui tunc innumerabilis convenerat, ostendens in novis iterum scriniis, decenter adornatis cum omni diligentia recondidit.“ Notiz in einem Codex von Gorze. Deux codex manuscrits de l'abbaye de Gorze par Ferd. des Robert, Nancy 1884. Unten wird von diesen noch die Rede sein.

dass Johannes von Gorze sie geschrieben habe. Sicher ist, dass ihr Verfasser ein Mönch von Gorze war, da er Gorze »locus noster« nennt; und er schrieb sie nach Schultze vor dem Jahre 987, da er die Karolinger als noch in Frankreich herrschend erwähnt, und zwar wahrscheinlich zwischen 933 und 964, da anzunehmen, dass sie dem Bischofe Adalbero gewidmet sei.

Aus dem Ende des 8. oder dem Anfang des 9. Jahrhunderts findet sich im Besitze der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz ein Codex, herrührend aus den Bibliotheken des Duc de la Vallière und des Crevenna.<sup>1)</sup> Es ist eine prächtige Pergamenthandschrift von 276 Blättern, ein Psalterium duplex latinum.<sup>2)</sup> Der Text ist mit gleichzeitigen Randglossen versehen, welche mit den betreffenden Stellen durch Buchstaben und andere Zeichen in Verbindung gebracht sind. Diese Buchstaben stehen auf den ersten 116 Seiten in alphabetischer Ordnung, dann wird die Reihenfolge unterbrochen und es sind die Buchstaben nun so gestellt, dass folgende Geheimsprache herauskommt:

- |           |   |
|-----------|---|
| Fol. 117  | »Gorgonii est.«   |
| » 120     | »Gorzie.«   |
| » 121     | »Gorgonii sum.«   |
| » 129—30  | »Gorgonius S   ,anct.‘«   |
| » 137—43  | »Gorgonii sum« siebenmal nach einander.   |
| » 158     | »Gorgonius.«  |
| » 161—65  | »Sanctus Gorg   onius martir   piissimus in  <br>tercedat pro   nobis.«   |
| » 180—92  | »Sanctissimi   martiris Gor   gonii iste l   iber<br>est sic   sanctissimu   s tu . . .   sanctus<br>Gor   gonius piissi   mus martir gl   ossatori<br>suo   suo   subveniat Pi   issime amen.« |
| » 198—203 | »Sanctus Gorg   onius pi(i)ssimu   s martir<br>mih   i peccatori   succurrere   dignetur.«  |
| » 213—215 | »Sanctus G   orgonius pii   ssimus mart.«   |

Der Codex kennzeichnet sich somit als das Eigenthum der Abtei Gorze.

Des Robert in Nancy, Correspondent der Académie de Stanislas, de l'Académie de Metz, hat gleichzeitig mit vorstehender Notiz über den Görlitzer Codex eine zweite über einen Codex

<sup>1)</sup> „Ein Codex aus Gorz“ in Neues Arch. d. Gesellsch. für ält. d. Geschichtsk. IX, 201. Notiz von Oscar Schmidt-Reder.

<sup>2)</sup> Wattenbach, Neues Arch. I. c. hält es für wahrscheinlicher, dass er dem eilften Jahrhundert angehöre, worauf eher die Schrift hinzudeuten scheine. Jedenfalls war dies Jahrhundert für literarische Erzeugnisse in Gorze günstiger, als das Ende des 9. oder der Anfang des 10.

der Abtei Gorze aus dem 12. Jahrhundert veröffentlicht<sup>1)</sup> nach einer in seinen Besitz gelangten Copie aus dem 18. Jahrhundert. Eine Notiz auf dem ersten Blatte lautet: „*Ce livre contient le commencement de l'abbaye de Gorze, le lectionnaire de ladite abbaye, l'érection de ses autels et la légende de saint Gorgon. Le reste sont des additions postérieures. Il est du douzième siècle.*“ Die Notizen verzeichnen die Daten der Consecration des Altares des hl. Michael in Turri im Jahre 1106 durch Cardinalbischof Richard von Albano,<sup>2)</sup> nebst Angabe der Reliquien, welche in demselben niedergelegt wurden; ferner, dass Abt Werner von Gorze, auf dessen Bitte die Consecration vorgenommen wurde, zur Dotirung des Altars das Alles gegeben habe, was Hugo in Lebodi Villa (Laubauville bei Gorze) dem hl. Gorgonius geschenkt. Es handelt sich hier wohl um die Kapelle in Mars la Tour und um einen Hugo, der Herr von Mars la Tour war, nicht um Ogo oder Hugo, Abt von St. Maximin (der übrigens auch nicht Mönch in Gorze gewesen), wie des Robert meint.<sup>3)</sup>

Hierauf folgt in dem Codex das Lectionarium, F. 5—46, dann das Leben und Martyrium des hl. Gorgon unter Diocletian zu Nicomedien mit der Notiz der Uebertragung seiner Reliquien nach Rom und ihre Beisetzung daselbst „*via latina inter duas Lauros*“ und schliesslich ihre Translation nach Gorze. Fol. 56<sup>vo</sup> erwähnt die Consecration der *Basilica Sancti Petri anno Dominice Incarnationis Millesimo Sexagesimo VIII. Indictione VI. a Domno Utone Trevirorum Archiepo in honore ejusdem Aplorum Principis* nebst Angabe der Reliquien, welche im Altare niedergelegt wurden.

Ferner: *anno ab Incarnatione Dni Millo CC. XXVII Indictione XV<sup>o</sup>*, die Consecration eines Altares *Scæ Di Genitricis Mariæ a venerabile Archiepo Trev. Theodorico*, sowie eine Notiz über die Einweihung der ersten Kirche *XVII. KL. Julii DCCLXII* und die Eröffnung des Reliquienschreines des hl. Gorgonius unter Abt Heinrich im Jahre 1088.

*Anno Dnice Incarnat. M. XC. VIII* die Consecration des Altares *Scæ Crucis . . . cum maxima cleri plebisque devotione a Venerabili Epo mettensi Dono Poppone, in honorem ejusdem victoriosissime Crucis et beati GORGONII Martyris* nebst Angabe der Reliquien, unter denen ausser vielen andern auch sechs Leiber von den (sog.) eilftausend kölnischen Jungfrauen erwähnt werden, *quorum tria venerabilis abbas Henricus, tria post modum reverende memorie Albertus Abbas ad nos transtulerunt.*

<sup>1)</sup> Nancy, Sidot Frères 1884.

<sup>2)</sup> Vergl. Chart.

<sup>3)</sup> Vergl. über die Kapelle von Mars la Tour und Hugo die Urkunden im Archiv der Præfectur in Metz.

*Cum eisdem quoque sacris Virginibus, . . . Presul et magnus confessor Dni Rodganus requiescit.*

*Oratorium Sci Johannis dedicatum est XIII. KL. Maii . . . XVII. KL. Julii dedicatum est oratorium Sci Mauricii a Domino Azone Epo . . . Anno ab Incarnatione Dni M.LX.V. Indictione III. IIII. Nonas Junii, Dedicatum est oratorium in hospitali ab Azone Epo . . . Anno ab Incarnatione Dni Mill. LXXVII. Indictione XV. II. Nonas Decembris.*

*Oratorium quod venerabilis Henricus Abbas edificavit dedicatum est a Domino Herimanno Mediometrice Sedis Presule in honore Aplorum Xpi. Et in principali altari continentur Reliq. de Tunica, de Ligno, et de Sepulcro Dni . . .*

*Altare dextrum consecratum est ipso die ab eodem Xpri Sacerdote in honore Sancti Pantaleonis Martyris . . .*

*Item in sinistra parte altare dedicatum est eodem die in honore Sce Dei Genitricis Marie . . .*

Es folgt nun von späterer Hand noch eine Notiz betreffend die Consecration eines Altares in „Grangia prope Gorziam“ (La Grange en Haye) im Jahre 1338.

Die fernern Blätter enthalten ein Calendarium vom Jahre 1345.

Aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts besitzen wir von dem Gorzer Mönche Albwin eine dem Erzbischofe Heribert von Cöln, der in Gorze gebildet worden, gewidmete Schrift über den Antichrist,<sup>1)</sup> die auf der des Adso, um das Jahr 960 Abt von Montier-en-derf, später Abt von Mansuy und Luxeuil, beruht.

Von Abt Sigfried sind erhalten die beiden oben schon erwähnten Briefe.

Hiermit mag wohl das, was von schriftstellerischen Leistungen aus unserer Abtei auf uns gekommen ist, erschöpft sein.

Als Baumeister finden wir unter den Gorzer Mönchen Odobertus, den spätern Abt, thätig. Ihm hatte Bischof Theodorich I von Metz den Bau der Kirche der Abtei St. Vincenz im Jahre 968 übertragen. »Cujus (ecclesiae S. Vincentii) construendae curam commiserat (Deodericus) abbati<sup>2)</sup> Gorziensi Odilberto, viro sibi amicissimo et divina atque humana scientia in omnibus nominatissimo.«<sup>3)</sup> Als unermüdlichen Erbauer von Kirchen werden wir unten Abt Heinrich finden.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

---

<sup>1)</sup> Aus einer Metzzer Handschrift mitgetheilt von Floss in der Zeitschr. für d. Alt. X, 265 ff.

<sup>2)</sup> Abt war er zur Zeit noch nicht.

<sup>3)</sup> Sigeberti Vita Deoderici I, Pertz VI, 470.